

Mechthild Scheffer · Wolf-Dieter Storl

Die Seelenpflanzen des Edward Bach



Alle Ratschläge in diesem Buch wurden von den Autoren und vom Verlag sorgfältig erwogen und geprüft. Eine Garantie kann dennoch nicht übernommen werden. Eine Haftung der Autoren beziehungsweise des Verlags und seiner Beauftragten für Personen-, Sach- und Vermögensschäden ist daher ausgeschlossen.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage

Deutsche Ausgabe November 2024

Copyright © 2007 der Originalausgabe:

Heinrich Hugendubel Verlag Kreuzlingen, München

Copyright © 2024 dieser Ausgabe: Arkana, München

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

Illustrationen: Bianca Classen

Blüten-Fotos: Christine Schumann

Layout und Satz: Kerstin Fiebig | ad department

Lektorat: Irina Mamula

Druck und Bindung: Alföldi Nyomda Zrt., Debrecen

Printed in Hungary

ISBN 978-3-424-63304-7

www.kailash-verlag.de

Mechthild Scheffer · Wolf-Dieter Storl

Die Seelenpflanzen des Edward Bach

Neue Einsichten in die Bach-Blütentherapie

Mit Illustrationen von Bianca Classen



Inhalt

Vorwort	Seite	6
Einleitung	Seite	7

Teil I . Neue Einsichten in die Bach-Blütentherapie

1. Der unzufriedene Arzt.....	Seite	12
2. Die Einweihungskrankheit.....	Seite	14
Die heilige Krankheit der Schamanen.....	Seite	14
Der Wasserarzt und die Kräuterfrau	Seite	16
3. Begegnungen mit der Homöopathie	Seite	18
Zweifel an der heroischen Medizin	Seite	18
Homöopathische Signaturen	Seite	20
Zur Freisetzung der Heilenergien.....	Seite	21
4. Darmflora und Blütenstaub.....	Seite	23
Die Wiederentdeckung der Psora	Seite	24
Leben ist Verdauung	Seite	25
Die Dreckapotheke	Seite	26
Kleinstlebewesen am Ursprung des Lebens.....	Seite	27
Der Blühprozess als Metamorphose.....	Seite	30
5. Der Ruf der walisischen Ahnen	Seite	32
Der Aufbruch	Seite	33
Einsicht wird erwandert	Seite	34
Eine seltene Begabung: Pflanzenmedialität	Seite	36
Die Sonnenpotenzierung	Seite	37
6. Keltisches Vermächtnis.....	Seite	39
Die magische Schwelle zur Anderswelt.....	Seite	40
Die vier Kardinalzeiten	Seite	41
Wales – Schatzkammer ureuropäischer Naturweisheit.....	Seite	42
Der Weg des Gwion Bach durch die vier Elemente	Seite	45
Der Kessel der Blütengöttin – der Heilige Gral	Seite	46
Die ersten walisischen Herbalists	Seite	48
Waldweise und Pflanzenmagier	Seite	49
7. Das Geheimnis der Blüten	Seite	51
Parallelevolution – Tierreich und Pflanzenreich	Seite	51
Was die Blüte einer Pflanze mit dem menschlichen Gehirn gemeinsam hat	Seite	54

Wo ist die Seele der Pflanze?	Seite	56
Devas, die leuchtenden Wesen	Seite	58
Die Blüte als Symbol der Transformation	Seite	59
8. Sterneneinflüsse	Seite	62
Die zwölf Stunden der biologischen Uhr	Seite	64
Planetencharaktere der Blüten	Seite	65
9. Wasser und Sonne	Seite	67
Das Gedächtnis des Wassers	Seite	68
Die Kraft der Sonne	Seite	70

Teil II . Die Seelenpflanzen des Edward Bach

1. Die zwölf Heiler	Seite 76	2. Die sieben Helfer...	Seite 122	Hornbeam	Seite 183
Mimulus.....	Seite 79	Gorse.....	Seite 125	Sweet Chestnut	Seite 187
Impatiens.....	Seite 81	Oak.....	Seite 129	Beech.....	Seite 191
Clematis.....	Seite 84	Heather	Seite 133	Crab Apple	Seite 195
Agrimony.....	Seite 87	Olive.....	Seite 137	Walnut.....	Seite 201
Chicory.....	Seite 91	Rock Water	Seite 141	Chestnut Bud.....	Seite 207
Vervain	Seite 95	Vine.....	Seite 143	White Chestnut.....	Seite 211
Centaury	Seite 99	Wild Oat.....	Seite 147	Red Chestnut	Seite 215
Cerato	Seite 103	3. Baumkräfte.....	Seite 151	4. Die Krönung	Seite 218
Scleranthus.....	Seite 107	Cherry Plum.....	Seite 157	Holly	Seite 221
Water Violet	Seite 109	Elm.....	Seite 161	Honeysuckel.....	Seite 227
Gentian	Seite 113	Pine.....	Seite 165	Wild Rose	Seite 231
Rock Rose	Seite 117	Larch	Seite 169	Star of Bethlehem	Seite 237
		Willow.....	Seite 173	Mustard.....	Seite 243
		Aspen	Seite 179		

Anhang

Indikationen der 38 Bachblüten	Seite	250
Zuordnung der Bachblüten nach planetaren Einflüssen	Seite	252
Anmerkungen	Seite	253
Literaturverzeichnis.....	Seite	261
Register	Seite	264
Über die Autoren.....	Seite	267

Vorwort

Das Werk des englischen Arztes Dr. Edward Bach wird von immer mehr Menschen als zukunftsweisend erkannt, und es wächst das Bedürfnis, Näheres über die Ursprünge und Hintergründe der von ihm gefundenen Blütentherapie zu erfahren. Das vorliegende Buch möchte die Gelegenheit bieten, aus einer neuen Perspektive noch tieferen Zugang zu dieser innovativen und dennoch auf älteste Erkenntnisse gegründeten Form der Heilkunde zu finden. Wir hoffen, dass es auch jene anspricht, die dem Werk Edward Bachs, aus welchem Grund auch immer, bisher mit verhaltener Skepsis gegenüberstehen.

Die formale Einfachheit seiner Methode wird oft als »rührend naiv« bezeichnet. Dieses jedoch ist Absicht.¹ Hinter der Bach-Blütentherapie verbirgt sich eine uralte, auf Erfahrung und Inspiration beruhende Heiltradition. Der Kulturanthropologe vermag die Hintergründe über die Kelten hinaus bis zu den einheimischen europäischen Megalithkulturen zurückzuverfolgen. Insbesondere in Wales blieben wesentliche Elemente dieser Heiltradition erhalten. Bei näherer Betrachtung offenbart sich hier eine holistisch orientierte Sehweise, die ihre wesentlichen Erkenntnisse in die Sprache der Mythologie fasste. Ihre Einsichten bezog sie weder aus der formalen Logik noch aus dem Experiment, sondern aus einer meditativen, synoptischen Schau großer Zusammenhänge, welche die subtilen geistig-seelischen, magischen und energetischen Wechselwirkungen zwischen Menschen, Pflanzen, terrestrischen und kosmischen Kräften einbezog.

Durch den Versuch, Parallelen und Zusammenhänge, vielfältige Informationen und komplexes Wissen weniger linear zu verknüpfen, als vielmehr assoziativ zu vernetzen, wird ein mehr intuitives Erfassen der Bach'schen Blütentherapie möglich gemacht.

Edward Bach, selbst walisischen Ursprungs, kehrte im Verlauf seiner Entwicklung der positivistischen, reduktionistischen Wissenschaft den Rücken und wandte sich der makrokosmischen Natur zu. Dabei entdeckte er eine für unsere Zeit neue Ebene der Pflanzenheilkunde. Die Reihenfolge der Heilmittelfindung spiegelt die Stufen seiner geistigen Entwicklung wider. So wurde dieser Arzt ein Pionier des sich gegenwärtig vollziehenden Paradigmenwechsels in der Medizin.²

Im Licht der Bach'schen Erkenntnisse erhalten auch die Pflanzen wieder die ihnen gebührende Stellung. Nur der materialistischen Botanik erscheinen sie als geist- und seelenlose Zufallsprodukte der Evolution. Dem meditativ Schauenden dagegen offenbaren sie sich als Persönlichkeiten, die auf verschiedensten Ebenen mit dem Menschen in Beziehung treten können. Die gegenseitige Fähigkeit zum Dialog zwischen Menschenwelt und Pflanzenwelt auf diesen Ebenen, von der biologischen bis zur metaphysischen, soll auf den folgenden Seiten beleuchtet werden. Die Autoren hoffen, dass dieser Ansatz – gerade im gegenwärtigen Zeitalter der Naturzerstörung – Anregungen zu einer neuen Sicht der stillen Mitbewohner unseres Planeten geben kann. Gerade jetzt haben uns die Pflanzen viel zu sagen. Sie selbst suchen sich ihre »Vermittlungskanäle« unter den dafür geeigneten Menschen aus. Edward Bach war einer von ihnen.

Einleitung

Die frühen siebziger Jahre verbrachte ich* als biologisch-dynamischer Gärtner in einer Camphill-Gemeinschaft südlich von Genf. Eines schönen Tages kam die „Königin“ auf Besuch. Sie war die Frau des Heilpädagogen Karl König, der eine Reihe solcher Gemeinschaften zur Betreuung geistig Behinderter gegründet hatte. Die freundliche alte Dame kleidete sich bunt wie ein Schmetterling in fließenden Seidengewändern und erzählte voll aufrichtiger Begeisterung von einem gewissen Dr. Edward Bach, der frische Blüten in sonnen-getränktes Quellwasser gelegt habe und dieses dann, zur leiblichen und seelischen Harmonisierung, tröpfchenweise einnehmen ließ. Der alte Gärtnermeister konnte sich ein Schmunzeln kaum verkneifen, und einige andere Zuhörer schüttelten mitleidig den Kopf. Nein, das ging nun wirklich zu weit! Wir arbeiteten weiter, rührten unsere biodynamischen Kräuterpräparate und waren froh, dass wenigstens wir uns auf dem Boden einer soliden Realität befanden.

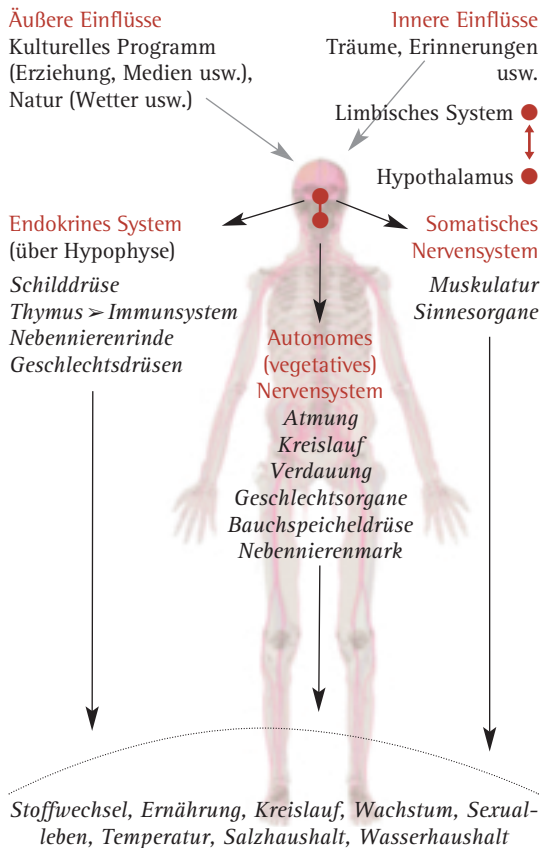
Inzwischen schmunzelt auch der Gärtner nicht mehr, und immer häufiger begegnet man Menschen, welche die Begeisterung der alten Dame teilen. Keineswegs nur Laien oder schöngeistige Naturheilkundler, sondern auch viele Ärzte wenden die Bach-Blüten mit Erfolg an, ohne jedoch tiefer zu verstehen, wieso diese Blütenwässer helfen.

In letzter Zeit wird der Versuch gemacht, die Bach-Blüentherapie mit allen möglichen anderen Methoden zu verweben, oft auf eher fragwürdige Weise. Aus der Sicht von Edward Bach sind das allerdings nur komplizierte Umwege: Einfachheit

war seine Devise. Jeder Mensch mit gesundem Empfinden sollte die Blütenmittel leicht anwenden können. Edward Bach war überzeugt, dass er mit seinen 38 Blütenessenzen alle archetypischen seelischen Negativzustände der menschlichen Natur erfasst hatte. Obwohl die nunmehr fast 60-jährige Erfahrung der Bach-Blüentherapeuten dies bestätigt, erscheinen, wie schon zu Bachs Lebzeiten, immer wieder „Weiterentwicklungen“ der Therapie.³ Ein System, das vor kurzem in Colorado entwickelt wurde, umfasst bereits 500 Blütenessenzen. Es ist allerdings höchst fraglich, ob sich die Epigonen die Indikationen ihrer Mittel einfach ausdachten, oder ob sie den schwierigen Weg der Intuition, der tieferen Einsicht, gegangen sind: jenen oft steinigem Initiationsweg, den Bach ging und den wir hier im Zusammenhang mit den einzelnen Pflanzen schildern wollen.

Befragt, ob er die Bach-Blütenessenzen kenne und sie in der Behandlung einsetze, antwortet ein Arzt: „Selbstverständlich, ich muss das wohl. Viele Patienten würden mir sonst weglaufen, denn sie erwarten heute sanfte, nicht toxische Heilmittel.“ Ja, gute Erfolge erziele er damit, aber er könne sich nicht wirklich vorstellen, wie sie wirkten. Dieser Mediziner ist nicht allein in seiner Perplexität. Die konventionelle Wissenschaft ist um eine Erklärung der therapeutischen Wirkung der Blüten verlegen. Sie hat kaum das methodologische Werkzeug, sich mit den schwer zu quantifizierenden, geistig-seelisch-energetischen Wechselwirkungen auseinanderzusetzen. Hier kann es nicht gelingen, im herkömmlichen chemisch-analytischen Verfahren molekulare Wirkstoffe zu isolieren und dingfest zu machen. Etwas näher kommt man dem Phänomen mit den Erkenntnissen der

Psychoneuroimmunologie, die sich mit den Zusammenhängen von Gefühlsimpulsen im Gehirn, mit Nervenfunktionen, Hormonspiegelveränderungen sowie Immunreaktionen beschäftigt, wenngleich auch diese noch in den Kinderschuhen steckt. Untersucht wird der neuroendokrine



Ein Überblick, wie innere und äußere Einflüsse somatische Reaktionen auslösen können. Das limbische System und der Hypothalamus sind die Steuerzentren, die die empfangenen Reize umsetzen und an die drei Steuerungssysteme (endokrines System, vegetatives und somatisches Nervensystem) weiterleiten, über die alle Prozesse im Körper reguliert und kontrolliert werden.

Schaltkreis, der die Psyche mit der Physis verbindet. Es lohnt sich, diese Zusammenhänge in Bezug auf die Bach-Blütentherapie vereinfacht etwas näher zu erläutern.

Die von der Großhirnrinde (*Kortex*) registrierten inneren und äußeren Eindrücke werden in bestimmten Regionen des Subkortex (*Zwischenhirn und limbisches System*) in Gefühle und Emotionen umgesetzt. Diese wiederum werden durch Impulse des *Hypothalamus* in biochemische, körperliche Reaktionen umgewandelt. Zu den von außen einflutenden Eindrücken gehören all die Signale und Symbole, mit denen uns die Kultur überflutet: Funk, Fernsehen, Werbung, bis hin zu den Geräuschen des Alltags. Zu den inneren Eindrücken gehören Erinnerungen, Phantasien und Träume – auch sie erzeugen Gemütswallungen, Stimmungen und Gefühle, die ebenfalls zu körperlichen Reaktionen führen.

Die Großhirnrinde ist die neurologische Basis für erlerntes kulturelles Verhalten, Ego- und Zeitgefühl. Sie ist entwicklungsgeschichtlich viel jünger als das Althirn, das wir mit Reptilien und niederen Säugern gemeinsam haben und welches mit Reflexen, Instinkten (Fresstrieb, Fortpflanzungstrieb, Flucht- oder Angriffsreaktion) und den Lebensrhythmen (biologische Uhr) zu tun hat. Oft liegt dieses von der Kultur programmierte Neuhirn mit seinen abstrakten, moralisierenden Forderungen mit dem Althirn in Konflikt. Die Spannung zwischen dem inneren Tier (Instinkt) und der verinnerlichten Zivilisation (Kultur) kann zu somatischen Verstimmungen aller Art führen: Verdauungsstörungen, Schlaflosigkeit, Herzklopfen, Rückenverspannungen, mitsamt seelischen Wechselwirkungen.

Die Schaltzentrale zwischen nicht-materiellen, seelischen Impulsen und körperlichen Reaktionen ist der *Hypothalamus*, das »Hirn des Hirns«. Bei Schreck, Angst, Furcht oder vermeintlicher Gefahr mobilisiert er das autonome Nervensystem. Wir alle haben Erfahrung damit: Die Muskeln, auch die der Blutbahnen, spannen sich. Die Pupillen erweitern sich, so dass man kaum sehen kann, die Kehle schnürt sich zu, ein Schauer läuft über den Rücken, die Haare stehen zu Berge, die Atmung wird flach und schnell, die Verdauung wird abgestellt, die Spucke bleibt weg, ein Kloß sitzt im Magen, der Aftermuskel verschließt sich. Finger und Füße werden kalt. Die Haut erblasst. Das Herz jagt. Symptome wie Zittern, kalter Schweiß, verkrampftes Zwerchfell, Impotenz u.ä. zeigen sich.

Gleichzeitig schickt der Hypothalamus Botschaften an das *endokrine Drüsensystem*. Die Hirnanhangdrüse (*Hypophyse*) empfängt die Signale vom Hypothalamus und leitet sie an alle anderen Drüsen weiter. Dabei werden vielfältige Reaktionen in Gang gesetzt. Zu den Drüsen, die auf diese Weise gesteuert werden, gehören die Schilddrüse (die u.a. den Kalorienverbrauch reguliert), die Nebenschilddrüsen (die u.a. das Kalk/Phosphat-Verhältnis im Körper überwachen, wichtig für gesunde Knochen und Zähne), die Thymusdrüse (die eng mit dem Immunsystem verbunden ist), die Nebennierenrinde (sie erzeugt verschiedene Hormone, wie z.B. Kortisone und Steroidhormone, die Entzündungen bekämpfen und mit der Zellenregeneration zu tun haben), das Nebennierenmark (das u.a. bei Erregung Adrenalin ins Blut pumpt) und die Geschlechtsdrüsen, von denen die Erneuerung der Generationen abhängt. Ist der auslösende Impuls vorbei, beruhigen sich alle

diese äußerst komplexen, ineinander verwobenen Reaktionen. Leider kann sich in unserer modernen Industriegesellschaft der Mensch kaum mehr richtig abreagieren und wirklich tief entspannen. Im Inneren unterbewusst schwelend, durch viele Ablenkungen überdeckt, betäubt durch Alkohol und Tranquilizer, herrscht Alarm! Das tägliche Sich-abfinden-Müssen mit dem schwierigen Vorgesetzten, dem streitsüchtigen oder gefühllosen Partner, den Hiobsbotschaften aus Funk und Fernsehen, den dröhnenden Tieffliegern, dem Verkehrsstau und vielem anderen versetzt das alte Reptilienhirn in einen Dauerzustand der Spannung, der Flucht- oder Kampfbereitschaft. Es kommt lediglich auf den Persönlichkeitstypus an, ob man etwas „nicht länger schlucken kann“, es „sich zu Herzen nimmt“ oder es „an die Nieren geht“.

In traditionellen Gesellschaften wurden solche gefährlichen seelischen Spannungen im Rahmen schamanistischer Heilseancen durch Tanz, monotones Trommeln, Singen und Einnahme psychotroper Pflanzen abgebaut und so die potenziell zerstörerischen Energien ausbalanciert. Unter den Lebensbedingungen der modernen technisierten Gesellschaft wird dieser Ausgleich immer schwieriger, wenn nicht gar unmöglich.

Als Edward Bach seine Blütentherapie entwickelte, gab es noch keine Psychoneuroimmunologie. Es ist kein Wunder, dass die Ideen Bachs mit zunehmendem Verständnis der Zusammenhänge immer plausibler und gleichzeitig populärer werden. Er war, wie wir sehen werden, von der Inspiration geführt und hatte diese damals noch unbekannten Zusammenhänge in erster Linie intuitiv erfasst.





Teil I

Neue Einsichten in die Bach-Blütentherapie

Lallina vulgaris

1. Der unzufriedene Arzt

Den Geheimnissen der Pflanzen, insbesondere der 38 „Frohnaturen“ (*happy fellows*) des Pflanzenreichs, die Edward Bach entdeckte, wollen wir in diesem Buch auf die Spur kommen. Dabei werden wir uns Bach anschließen, seine Schritte nachzeichnen und die Blüten in derselben Reihenfolge vorstellen, wie er sie entdeckte.

Es ist wichtig, den Schöpfer der Blütentherapie und seine persönliche Entwicklung im Auge zu behalten, denn der Entdecker und sein Werk, aber auch die Landschaft, in der er seine Pflanzen fand, bilden eine Einheit. Folgen wir ihm nun vom Mikroskopisch im engen Labor in die blühenden, sommerlichen Wiesen und Wälder, vom analytisch-quantitativen Tappen im Dunkeln zur intuitiven Einsicht, von der oberflächlichen medizinischen Behandlung von Symptomen zur wirklichen Heilung, vom mechanistischen Menschenbild zum Erkennen des Menschen als inkarnierte Geistseele. Der Weg des Edward Bach ist ein **Initiationsweg**, ein alchemistischer Weg, ein Magnum Opus, in dem er „gemeinen Kot tatsächlich schrittweise in das heilende Lebenselixier“ transmutierte. Seine Suche war eine Odyssee, die ihn am Rande des Todes vorbeiführte und ihn die Gefilde der Ahnen sehen ließ, wo ihm Erkenntnis zuteilwurde.

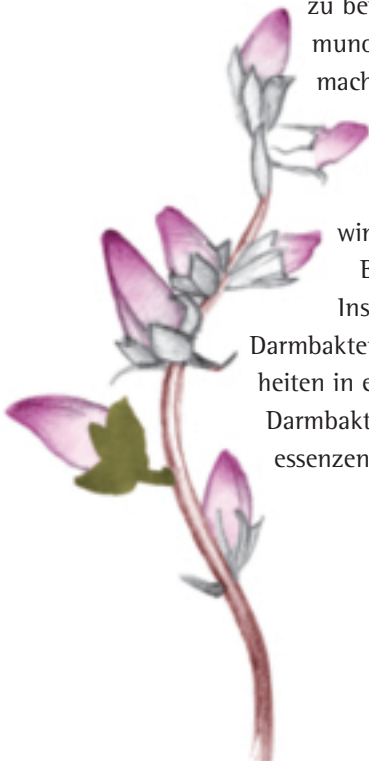
Der wahre Heiler, sei es der Schamane oder die alte, weise Kräuterfrau, geht „tief in den Wald“, um das heilbringende Mittel zu finden. Dies ist symbolisch zu verstehen, denn meist findet der Heiler, genau wie Edward Bach, seine Pflanzen schließlich unmittelbar vor der Haustür, im Garten oder am nahen Wegrand. Dennoch dringt er „tief in den Wald“ vor, in jene wilden, unbekannten Gebiete des Bewusstseins, die für die meisten das dunkle Unbewusste darstellen. Durch schmerzhaftes Einweihungen und ungewöhnliche Erfahrungen ist der Heiler mit diesen Regionen jenseits des Zaunes der Zivilisation, der angelernten Verhaltensmuster und Vorstellungen, vertraut geworden. In anderen Worten, er ist sensibilisiert: Sein Panzer ist rissig geworden, so dass das Licht hineinströmen kann; er nimmt wahr, wo andere stumpf sind. Edward Bach hat sich sehr tief in den Wald gewagt, um die Heilquelle zu finden und das verborgene Heilkraut zu pflücken.

Edward Bach, geboren 1886, war der Sohn eines Eisengießereibesitzers; als Lehrling im väterlichen Betrieb kannte er die Probleme und Sorgen der Arbeiter um ihre Gesundheit. Er war gutherzig und wollte nichts weiter als seinen Mitmenschen helfen; also studierte er Medizin und wurde Arzt. Zunächst arbeitete er als Leiter der Unfallstation in der Londoner Universitätsklinik, dann für kurze Zeit als Unfallchirurg im National Temperance Hospital, bevor er schließlich in der Harley Street eine Allgemeinpraxis eröffnete.

Er war offen, feinfühlig und mit Nächstenliebe begabt, dabei kein missionierender Weltverbesserer, sondern ein ganz normaler Mediziner. Früher als seine Kollegen erkannte er die Schwächen der damaligen Schulmedizin. Zwar hatte man das „heroische“ Zeitalter der Aderlässe, der grausamen Purgierungen und Quecksilberanwendungen hinter sich gelassen und echte Fortschritte im Bereich der Asepsis, Anästhesie und Chirurgie errungen, aber von wirklicher Heilung der Kranken konnte selten die Rede sein. Symptombekämpfung, vorübergehende Abhilfe, Schmerzbetäubung und die Fixierung auf Krankheitsbilder kennzeichneten die Medizin. Bach empfand es als schmerzhaft, dass dabei die Persönlichkeit des Leidenden völlig außer Acht gelassen wurde. Mit medizinischer Flickschusterei wollte er sich nicht zufriedengeben. Ihn verlangte, die wirklichen Ursachen der Krankheiten zu erkennen, um echte Heilung zu bewirken. Der goldene Schlüssel dazu schienen ihm die Bakteriologie und Immunologie zu sein, stand doch die Medizin gerade unter dem Bann der epochemachenden Entdeckungen eines Louis Pasteur, Robert Koch oder Emil von Behring.

Überall war man den Bakterien, den unsichtbaren Übeltätern und angeblichen Verursachern von Krankheiten, auf der Spur. Also schloss sich der junge Arzt der Reihe jener Forscher an, die, Detektiven gleich, ganze Stämme winziger Erreger entlarvten und mit Impfstoffen unschädlich machten.

Bach ergriff die Gelegenheit, sich als Assistent am bakteriologischen Institut der Universitätsklinik zu betätigen, und wandte sein Interesse den Darmbakterien zu. Er stellte fest, dass bestimmte Darmbakterien bei chronischen Krankheiten in erhöhter Zahl auftreten, und experimentierte mit Impfstoffen, die er aus den Darmbakterien von Patienten entwickelte. Aber bis zu seinen „wundersamen“ Blütenessenzen war noch ein langer Weg zu beschreiten.



Wimmelfahrt



2. Die Einweihungskrankheit

Bach hatte Erfolg mit seinen Impfstoffen. Bei vielen seiner Patienten verschwanden chronische Beschwerden ein für alle Mal.

Sicherlich hätte er sich auf dem sanften Polster des Wohlstands und der professionellen Anerkennung gut ausruhen können. Aber das Schicksal hatte anderes mit ihm vor.

Als der Erste Weltkrieg wütete, hatte er 400 Betten mit Verwundeten zu betreuen. Gerade in dieser angespannten Zeit, im Mai 1917, traf ihn ein harter Schicksalsschlag: Seine Frau starb an Diphtherie. Die körperliche Konstitution des erschöpften Mediziners war noch nie die beste gewesen. So ist es nicht besonders verwunderlich, dass er zwei Monate später mit schwerem Blutsturz zusammenbrach und in ein tiefes Koma fiel. Diagnose: bösartiger Milztumor. Er wurde sofort operiert, und man stellte die düstere Prognose, er habe nur noch drei Monate zu leben. Drei Monate – und sein Lebenswerk eben erst begonnen! Kaum konnte er das Bett verlassen, begab Bach sich wieder in sein Labor. Die wenigen Wochen, die ihm noch blieben, wollte er seiner Forschung widmen; er nahm keine Rücksicht mehr auf sich selbst und arbeitete bis tief in die Nacht hinein. Es war ja sowieso egal! Seltsamerweise schöpfte er durch seine Arbeit neue Kraft. Er fühlte sich zunehmend wohler. Als ein Arzt, der bei seiner Operation anwesend gewesen war, ihn Wochen später zufällig begegnete, rief erschrocken, als sähe er ein Gespenst: „Aber mein Gott, Bach. Du bist doch tot!“⁴

Die heilige Krankheit der Schamanen

Im gewissen Sinn war Bach tatsächlich ein vom Tode Auferstandener. Die Naturvölker, das berichten die Ethnologen, erkennen an derartigen „Einweihungskrankheiten“ ihre Heiler, ihre Schamanen. Sie wissen, dass Todesnähe das Bewusstsein läutert, transformiert und sensibler macht.

Die „Krankheit bis zum Tode“ ist der Menschenseele nicht fremd, sondern kann das Tor zur Selbstfindung sein. Der Betroffene wird dabei von den Geistern der Ahnen, von den Göttern oder anderen heiligen Wesenheiten dazu aufgerufen, sein ganzes Dasein dem Wohle der anderen zu widmen. Akzeptiert er, dann wird ihm das Leben wieder geschenkt.

Der sibirische Schamanenanwärter – bei den Indianern, Australiern und anderen Völkern ist es nicht viel anders – liegt oft tagelang im Koma, schäumt und blutet aus dem Mund, während sich seine Seele in einer unsichtbaren Welt aufhält. Er befindet sich auf der „anderen Seite“, in der geistigen Welt, dort, wo die Ahnen und Vorfahren sind, und wo sich ebenfalls – auch das wird in fast allen Traditionen anerkannt – die Geister der Pflanzen befinden, die ihn nun läutern, belehren und in ihre Geheimnisse einweihen.

„Nicht wir Menschen suchen die Heilpflanzen und erfinden die Rituale des Sammelns und des Präparierens der Medizin, sondern die *Hematosooma* (die Pflanzengeister) selber sind es, die den Auserwählten rufen, ihn als Sohn oder Neffen adoptieren und leiten!“, erzählte mir der Cheyenne-Medizinmann Bill Tallbull, als ich mit ihm Heilkräuter sammelnd durch die Berge Wyomings wanderte.⁵ Nicht der Intellekt, der Verstand, sondern die durch Leiden und Todesnähe sensibilisierte Seele erfährt die Einsichten, die zum Heil führen. Diese Sensibilität erlaubt es auch, die Krankheiten der anderen zu diagnostizieren und zu heilen. Oft erlebt der Schamane die Symptome der Leidenden vorübergehend an sich selbst. Diese höchste Form der Krankheit, die „heilige Krankheit“, die Berufungskrankheit, geschieht oft ohne Rücksicht auf das Empfinden oder Wünschen des zukünftigen Heilers.⁶ Traumatische Erfahrungen dieser Art sprengen die Tore auf, öffnen sie zu einer für sterbliche Augen nicht sichtbaren Seinsebene. Durch eine gezügelte Lebensführung, peinlich eingehaltene Speisevorschriften und genau ausgeführte Rituale bleibt die erlangte gesteigerte Empfänglichkeit der Seele erhalten oder lässt sich leicht wiederherstellen. In diesem Zustand erhöhten Bewusstseins finden Schamanen die geeigneten Heilpflanzen. Bill Tallbull, der Cheyenne, fastet vier Tage, opfert Tabak, reinigt sich im Schwitzbad und singt seine Medizinlieder, um mit der „Großmutter“, der unterirdischen Herrin der Kräuter, in Verbindung zu treten. Erneuerung der Reinheit und Unschuld, sagt er, ist Voraussetzung des Sehens. Sein Seelenauge nimmt dann den Seelenleib der Pflanzen wahr, und die Pflanze verleiht ihm die Kraft, kranke Menschen und Tiere wieder gesund zu machen.

Berufungskrankheiten findet man aber keineswegs ausschließlich bei den Naturvölkern, auch in unserer Gesellschaft gibt es Menschen, die solche Erlebnisse hatten und haben. Wir wollen zwei Beispiele herausgreifen: den „Wasserdoktor“ von Wörishofen und eine bekannte Kräuterfrau.

Der Wasserarzt und die Kräuterfrau

Als junger Theologiestudent wurde Sebastian Kneipp (1821-1897), Sohn armer allgäuischer Weber, plötzlich von Lungentuberkulose befallen. Heftiges Seitenstechen und blutiges Sputum galten zu damaliger Zeit als sicheres Todesurteil. Dennoch gab er die Hoffnung nicht auf. Zufällig fand er in der Bibliothek ein altes Buch, „Unterricht über die Kraft und Wirkung des frischen Wassers auf die Leiber der Menschen“, geschrieben 1738 von einem gewissen Dr. Johann Sigmund Hahn. Kneipp ließ nichts unversucht und badete in den Winternächten – er wollte nicht gesehen werden – in der eiskalten Donau wickelte sich dann warm ein, legte sich ins Bett und schlief tief. Seine Genesung erregte Aufsehen.

Nicht nur war er wie vom Tode auferstanden, sondern er hatte die auch heute noch sehr geschätzte Wasserheilkur samt Anwendung verschiedener Heilkräuter – als Gottes Geschenk an die Menschheit – wiederentdeckt. Wie Edward Bach erkannte er den Zusammenhang von Leib und Seele und musste schon deshalb mit dem Neid und den Anfeindungen einer etablierten, aber wenig inspirierten, im Materialismus verfangenen Ärzteschaft rechnen.

Meistens vergeht einige Zeit zwischen der sogenannten Berufungskrankheit und der Materialisierung der Inspiration. So war es auch bei Maria Treben. Die weltbekannte, wenn auch nicht unangefochtene, Kräuterfrau erlebte ihre Einweihungskrankheit, als sie 1946 als ausgehungelter Flüchtling aus dem Sudetenland, nach einer Irrfahrt durch verschiedene Flüchtlingslager, an Typhus erkrankte. In dieser hoffnungslosen Lage erschien an ihrem Krankenlager eine fremde Alte, die ihr einige Bittertropfen schenkte. Damals erwachte etwas in ihr, gleichzeitig mit ihrer Genesung: ihre Heilergabe.⁷ Mit dem Tod ihrer Mutter, zu Lichtmess 1961, verstärkte sich ihre Gewissheit, dazu berufen zu sein, das Wissen um Kräuter den Menschen näherzubringen. Sie schreibt: „Seither hatte ich das bestimmte Gefühl, in die Heilkräuterkunde hineingedrängt zu werden. Es kamen neue Erfahrungen hinzu, und allmählich wuchs ich mit einem sicheren Gefühl in die Heilkräuter aus der Apotheke Gottes hinein. Es war, als ob mich eine höhere Macht lenken, vor allem die Gottesmutter, die große Helferin aller Kranken, mir den sicheren Weg weisen würde.“⁸

Wir sollten nicht übersehen, dass Lichtmess das alte Fest der keltischen Brigitte war, der dreifachen Göttin der Heilkunst, der Heilkräuter und der Redekunst. Ihre Gestalt war dem Volk so lieb, dass sie als die heilige Brigida, am Vorabend von Mariä Lichtmess, in den Heiligenkalender der Kirche gelangte. Auch in den Lebensdaten Edward Bachs werden wir die alten keltischen Feiertage, die ja so viel mit der Kräutertradition zu tun haben, wiederfinden. Berufene Heiler gelten fast immer irgendwie als sonderbar. Sie sind spirituell offen, heimat- und naturverbunden und kennen sich in der Folklore, den Legenden und Sagen ihres Volkes oder Stammes bestens aus. Durch ihre äußere Erscheinung, Ernährungsgewohnheiten und Lebensweise stehen sie oft etwas abseits, denn sie leben nicht nur in dieser Welt, sondern sind gleichzeitig auf das Jenseitige bezogen. Sie sind mit den Ahnen, mit der kollektiven Seele verbunden. Bach war in dieser Hinsicht keine Ausnahme.⁹

Auch bei ihm verging viel Zeit zwischen der Einweihungskrankheit, die den Ego-Panzer durchbricht und das Licht der Inspiration in die Seele einfließen lässt, und dem Zeitpunkt, an dem er den endgültigen Entschluss fasste, der ihn nach Wales, in das geliebte Land seiner Vorfahren, führte, wo sich die Inspiration zur praktischen Anwendung herauskristallisierte. Bis zu diesem Punkt – ja, ehe ihm überhaupt bewusst werden sollte, welche Richtung er einzuschlagen habe – gab es noch viel zu lernen und zu erforschen. Vorerst stärkte die eigene traumatische Krankheitserfahrung seinen Entschluss, den wahren Ursachen des Leidens auf den Grund zu gehen. Er erkannte zunehmend, dass eine wahre Heilung nicht so sehr das Ergebnis virtuoser Chirurgie oder der Erkenntnisse der Chemie ist, sondern die Folge einer seelischen Harmonisierung. Als Arzt und auch als Patient hatte er erfahren, wie innig Leib und Seele zusammenhängen und wie ein seelischer Schock die Gesundheit unterminieren kann. Dabei erhellten sich ihm die grundlegenden Erkenntnisse der modernen Psychosomatik, während er unverdrossen an seinen Impfstoffen weiterarbeitete. Gleichzeitig wurde ihm jedoch die Universitätsklinik zu eng; unnötige Vorschriften und Bevormundungen hatte er nie gemocht.

Als sei Vorsehung am Werk, wurde die Stelle eines Pathologen und Bakteriologen am Londoner Homöopathischen Krankenhaus frei. Dort begegnete dem jungen, sensibilisierten Arzt geistig der Mentor, der ihn auf dem Weg, der letztendlich zu den Blütenmitteln führte, vorwärtsbringen sollte.



Pinus sylvestris



3. Begegnungen mit der Homöopathie

„Ist der Sucher bereit, dann begegnet er dem Meister“ heißt es in den östlichen Weisheitslehren. So erging es Edward Bach, als er in den Werken Samuel Hahnemanns, des Begründers der homöopathischen Medizin, einen geistigen Bruder und Mitstreiter entdeckte. Viele seiner eigenen Vermutungen und Intuitionen fand er bestätigt, als er dessen Hauptwerk, das *Organon*, zuerst zögernd und skeptisch, dann mit wachsender Begeisterung zu lesen begann. Es lohnt sich, Hahnemann näher zu betrachten, um Bachs Blümentherapie besser zu verstehen.

Zweifel an der heroischen Medizin

Der sächsische Landarzt Samuel Hahnemann (1755-1844) behandelte Kranke zu einer Zeit, da es als modern, also aufgeklärt und wissenschaftlich galt, den menschlichen Körper als Chemieretorte oder als Maschine mit Pumpen und Hebeln zu betrachten. Der Arzt fand sich dabei in der Rolle eines Mechanikers oder Chemikers. Geist oder Seele schienen mit diesen harten, „objektiven“ Realitäten wenig zu tun zu haben, so dass man sie getrost in den Bereich der Subjektivität abschieben oder bestenfalls Priestern und Poeten überlassen konnte. Und was die alten Kräuterweiber und Pflanzenheiler betraf, so durfte man ihren unwissenschaftlichen Aberglauben allemal mit Verachtung strafen. Es herrschte eine „heroische“ Medizin: Man hantierte mit Giften wie Arsen, Vitriol oder Quecksilber, die die matten, lahmen Biomachines, diese Gebilde aus reizbarem Gallert, zu „heldenhaften“ Reaktionen antreiben und ihnen Konvulsionen, Schweißausbrüche, Brechanfälle und Durchfälle abtrotzen konnten. Denn, so lautete das Dogma, solange der Körper reagiert, besteht noch Hoffnung. Dazu gesellten sich die

unumgänglichen Aderlässe, das Blasenziehen mit hautreizenden Beizen und unsaubere Chirurgie, die eher die experimentelle Neugier der Ärzte befriedigte, als den Leidenden Hilfe brachte.

Goethe, dem der Zustand dieser „fortschrittlichen“ Medizin seiner Zeit nicht entgangen war, lässt seinen Faust, der ja auch Arzt war, erklären:

*So haben wir mit höllischen Latwergen
In diesen Tälern, diesen Bergen
Weit schlimmer als die Pest getobt.
Ich habe selbst den Gift an Tausende gegeben:
Sie welkten hin, ich muss erleben,
Dass man die frechen Mörder lobt.¹⁰*

Der Arzt Hahnemann war ein zutiefst ehrlicher, gewissenhafter, von Mitempfinden geprägter Mensch. Ähnlich wie Edward Bach ein Jahrhundert später musste er erleben, dass diese materialistisch eingestellte Heilkunde nicht heilen konnte. Fassungslos musste er erleben, dass er, trotz seines umfangreichen Wissens, nicht einmal den eigenen Kindern helfen konnte, wenn Krankheit sie niederstreckte. Schließlich konnte er es seinem Gewissen nicht länger zumuten, sich weiterhin als Arzt zu betätigen. Er gab die Praxis auf und verdingte sich als Übersetzer, ein Schritt, der seine wachsende Familie – er hatte elf Kinder – in bittere Armut stürzte. Dieses vermeintliche Ende seiner ärztlichen Laufbahn war jedoch der Anfang einer medizinischen Reformation.

Beim Übersetzen eines Textes des berühmten schottischen Gelehrten William Cullen über Heilmittel kamen ihm Zweifel an der Richtigkeit der beschriebenen Wirkung der Chinawurzel. Spontan nahm Hahnemann einige Quäntchen der bitteren Rinde ein, um ihre Wirkung an sich selbst zu erleben. Kalte Füße und Fingerspitzen, Zittern, Herzklopfen, Mattigkeit, Durst und alle Symptome, die dem Wechselieber ähnlich waren – doch ohne den charakteristischen Fieberschauer – erschienen und klangen wieder ab. Da zündete es in ihm! Ein Arzneimittel, das wirklich wirkt, vermag im gesunden Menschen vorübergehend die gleichen Symptome hervorzurufen, die man sonst am Kranken beobachtet. Also nicht jene „allopathischen“ Mittel, die den Krankheitssymptomen entgegenwirken, sondern solche, die ähnliche Reaktionen auslösen, sind die wahren, spezifischen Heilmittel. So wurde der homöopathische Gedanke (griechisch *homoios* = gleichartig, *páthos* = Leiden) als Heilprinzip entdeckt.